

Atomar, biologisch, chemisch

In Österreich gibt es 43 „Gefahrstoffkundige Organe“ der Polizei. Sie treten in Aktion, wenn offensichtlich gefährliche Stoffe gefunden oder vermutet werden.

Die Kontrolle von sechs Containern, gefüllt mit Reis aus Thailand, in einem Zollfreilager im März 2011 sollte für zwei Zollbedienstete ein Routinevorgang sein. Wie in solchen Fällen üblich, wurden sie von zwei Angestellten der Spedition begleitet, die für die Fracht in Wien zuständig waren. An den Containern waren keinerlei Warnhinweise angebracht. Die Zollbeamten ließen die Container öffnen und schleppten einen Sack aus der Reisladung ins Freie, um Proben zu entnehmen. „Solche Ladungen werden oft begast, das heißt, es werden Gewebesäckchen mit desinfizierenden Chemikalien, Mottenkugeln ähnlich, an den Containertüren angebracht, um vor Schädlingen zu schützen“, erklärt Peter Bamlitschka, Koordinator der „Gefahrstoffkundigen Organe“ im Innenministerium. „In solchen Fällen ist es international vorgeschrieben, Kennzeichnungen und Warnhinweise anzubringen sowie zu dokumentieren, welcher Stoff angebracht worden ist.“ Zudem müssen die Container in diesen Fällen abgedichtet sein, auch die Belüftungsschlitze. Nichts von dem traf auf die sechs Container im Wiener Hafen zu.

Die beiden Zollbeamten arbeiteten daher unbedarft an der Reisladung. Dabei wurde ein Gewebesäckchen geöffnet und es kam zu einer feinen Staubentwicklung. Beide Zollbediensteten kamen mit dem ausgetretenen Chemiestaub in Kontakt – an Händen und im Gesicht; und sie atmeten ihn ein.

Die Folge: Den Beamten wurde schlecht und nach wenigen Stunden traten Hautreaktionen auf. Als die Symptome zwei Tage später immer noch vorhanden waren, begaben sie sich auf Anraten ihrer Vorgesetzten zur Kontrolle in ein Krankenhaus. Da die Ärzte nicht wussten, mit welchem Stoff die beiden Patienten in Berührung gekommen waren, konnten



„Gefahrstoffkundige Organe“ spüren radioaktive, biologische und chemische Gefahrstoffe mit speziellen Geräten auf.

sie keine abschließende Diagnose stellen – mit Ausnahme einer erhöhten Kohlenmonoxid-Belastung. Doch diese dürfte mit einer Schwerpunktkontrolle einige Tage zuvor auf einer Autobahn im Zusammenhang gestanden sein. Jemand musste herausfinden, mit welchem Stoff die Zollbediensteten in Berührung gekommen waren.

Des Falles nahmen sich zwei Beamte der Zivilschule der Sicherheitsakademie in Traiskirchen an. Sie sind „Gefahrstoffkundige Organe“ (GKO), Spezialisten im Erkennen von ABC-Gefahren (atomare, biologische und chemische Gefahrstoffe).

Während ein GKO herauszufinden versuchte, ob im und um die Container erhöhte Radioaktivität zu messen war, begab sich der zweite auf die Suche nach besonderen Gasen. In den Containern 1 und 4 fand er messbare Phosphid-Werte vor. Er entnahm Proben aus den Gewebesäckchen und schickte sie in das Labor des Schadstoffdienstes der Berufsfeuerwehr Wien. Zwei Stunden später kam von dort die Meldung, dass es sich tatsächlich um Aluminium-Phosphid gehandelt hatte. Das Ergebnis wurde den Spitalsärzten sofort mitgeteilt.

43 Gefahrstoffkundige Organe (GKO) gibt es derzeit in Österreich. Koordiniert werden sie im Referat

II/2/b von Oberst Josef Bechter und Gruppeninspektor Peter Bamlitschka. Angefordert werden sie über die Landesleitzentralen.

Die GKO rekrutieren sich aus dem Pool der Polizei-Strahlenspürerinnen und Strahlenspürer, von denen es in Österreich rund 500 gibt. „Die Ausbildung zum Polizei-strahlenspürer umfasst drei jeweils einwöchige Module, die ÖNorm-zertifiziert sind und die Strahlenschutz-Leistungsbewerbe Bronze und Silber der *Seibers-*

dorf Labor GmbH beinhalten“, erläutert Bamlitschka. Jährlich absolvieren die Polizei-Strahlenspürer eine dreitägige Weiterbildung. „Sie haben daher ein Grundverständnis und mit der Strahlenspürerausbildung bereits einen wesentlichen Teil der GKO-Ausbildung.“ Während die Strahlenspürer allein auf das Auffinden strahlender Quellen spezialisiert sind, erweitert sich die Bandbreite bei den GKO auf biologische und chemische Stoffe, die gefährlich sein könnten.

Aufgaben der GKO sind das Aufspüren von ABC-Gefahren, polizeiliche Spurensicherung und Dokumentation, Probenentnahme und Transport in Speziallabore. „Daher ist ein Teil der GKO-Ausbildung einen ADR-Gefahrtgutlenkerausweis zum Transport gefährlicher Stoffe“, erläutert Bamlitschka. Des Weiteren ist es Aufgabe der GKO, Abspermaßnahmen zu treffen, die Gefährlichkeit von Stoffen einzuschätzen und im Einsatz Vorschläge zur weiteren Vorgehensweise zu unterbreiten. 2007 und 2010 zum Beispiel ließen Mitarbeiter des Bundeskriminalamts GKO Messungen nach Sprengungen vornehmen, die während einer Schulung von „Sprengstoffsachkundigen Organen“ (SKO) gemacht worden waren. Damals begaben sich die Spezialisten für Gefahrstoffe vor und wenige Minuten nach der Sprengung in



Österreichweit gibt es 43 „Gefahrstoffkundige Organe“ der Bundespolizei; sie werden regelmäßig fortgebildet.

das Epizentrum der Umsetzung. In regelmäßigen Zeitabständen maß er die Konzentration von Schadstoffen in der Luft (Blausäure, Kohlenmonoxid, Stickstoffdioxid) und leitete davon allgemeine Empfehlungen für Sprengarbeiten des Bundeskriminalamts ab.

Die Ausbildung der GKO umfasst fünf Wochen. Vortragende sind Spezialisten beispielsweise der AGES (Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit), der Seibersdorf Labor GmbH, aus dem Bundesheer (ABC-Abwehr) und der Berufsfeuerwehr Wien.

Fünf Stützpunkte. Mit Ende 2011 wurden über Österreich verteilt fünf Stützpunkte errichtet: Hauptstützpunkt ist die Zivilschutzschule in der Sicherheitsakademie Traiskirchen (Niederösterreich); in Oberösterreich ist der Stützpunkt oberhalb der Linzer Polizeiinspektion Schubertstraße eingerichtet; in der Steiermark im Grazer Polizeistützpunkt West; in Tirol in der Polizeiinspektion Steinach am Brenner; und in Wien in der Landesverkehrsabteilung in der Rossauer Kaserne. Die GKO versehen in ihren Stammdienst-

stellen Dienst und rücken auf Anforderung aus. Das System ist analog dem SKO-System aufgebaut. Zwischen GKO und SKO gibt es eine klare Aufgabenteilung: Erscheint ein verdächtiger Stoff explosiv, fällt er in das Gebiet der SKO, ist er es nicht, sind die GKO zuständig. Daher werden bei unklarer Gefährdungslage beide beigezogen.

Ausgerüstet sind die GKO einerseits mit einer persönlichen Schutzausrüstung, wie ABC-Schutzmasken mit externer Belüftung und Schutzbekleidung auch für chemische Gefahrstoffe. Dazu gehört ein persönlich zugewiesenes Warndosimeter für die Messung aufgenommener Strahlungsdosis. Andererseits stehen in den Stützpunkten hochwertige Messgeräte zur Verfügung. Mit zusätzlichen Strahlenmessgeräten lässt sich nicht nur feststellen, ob es sich bei einer Strahlenquelle um Alpha-, Beta-, Gamma- oder Neutronenstrahlung handelt, es ist auch möglich die verschiedenen Radio-Nuklide zu identifizieren, beispielsweise die oft erwähnten Cäsium-Strahler oder der hoch giftige Polonium-Strahler.

Für biologische Stoffe verfügen die GKO über Schnelltests um die Gefährlichkeit der aufgefundenen Substanzen einzuschätzen (zum Beispiel bei Antraxverdacht) und für die Suche nach chemischen Stoffen haben sie das Hochleistungsgasdetektionsgerät GDA2. „Das sind hochempfindliche Geräte“, erläutert Peter Bamlitschka. „Sie müssen daher auch regelmäßig gewartet und gepflegt werden.“ Um das zu gewährleisten, gibt es in jedem Stützpunkt einen Gerätewart, der die Ausrüstung durchschnittlich drei Stunden pro Woche wartet und überprüft.

Neben der Suche nach ABC-Stoffen und -Gasen in Verdachtsfällen werden die GKO zur Prävention eingesetzt. „Das ist zum Beispiel bei Staatsbesuchen der Fall, wenn es darum geht, bestimmte Fahrzeuge, Räume oder andere Objekte bereits im Vorfeld abzuspielen, um gefährliche Überraschungen zu vermeiden“, sagt Peter Bamlitschka. Die 43 österreichischen GKO brauchen auch den internationalen Vergleich keineswegs zu scheuen. Das haben die Spezialisten des Innenministeriums auch bei internationalen Übungen bewiesen. *Gerhard Brenner*